

Stinstedt: Wie familienfreundlich ist die Ortschaft?



MEIN ZUHAUSE



ULRIKE WREDEBENTZ, 40, REINIGUNGSKRAFT
„Der Zusammenhalt gefällt mir. Jeder achtet auf jeden.“

Wie lange leben Sie schon in Stinstedt?

Seit 15 Jahren wohnen wir hier. Über meine Eltern, die hier vor 18 Jahren hergezogen sind, habe ich meinen jetzigen Mann kennengelernt. Wir hatten zwei landwirtschaftliche Höfe, haben uns im vergangenen Jahr aber beruflich umorientiert. Es war körperlich einfach zu anstrengend.

Was gefällt Ihnen am Leben in Stinstedt?

Der Zusammenhalt der Gemeinschaft gefällt mir. Ich erinnere mich noch an unsere Hochzeit. Zur Feier haben alle mit angepackt. Jeder achtet hier auf jeden. Außerdem wohnen meine Eltern und Schwiegereltern hier. Das ist ein Pluspunkt. Für die Kinder ist das echt toll.

Was könnte sich in Stinstedt noch verbessern?

Die Busverbindungen in Richtung Loxstedt und Bremerhaven könnten besser sein. Und die Internetverbindung ist zu langsam. Die Jugendlichen haben hier keinen Raum, in dem sie sich treffen können. In Loxstedt und Stotel gibt es so etwas, uns fehlt das noch.

Familienfreundlich!



Morgen lesen Sie, wie die Ortschaft Stinstedt im großen Test der Familienfreundlichkeit abgeschnitten hat. Die Redaktion teste 72 Ortschaften im Altkreis Wesermünde nach Kriterien, die von den Lesern bestimmt worden sind. Es geht um die Themen Sicherheit, Gesundheit, Freizeit sowie Bildung und Arbeit.



Stinstedt aus der Vogelperspektive: Dieses Foto kann im Format 30 mal 40 Zentimeter auch in den Kundencentern in der Hafestraße und in der Oberen Bürger für 12,95 Euro bestellt werden. Außerdem können Sie das Bild im Internet ordern (www.nordsee-zeitung.de). Luffoto Scheer

Gutsbesitzer wechselt Kirche

Sinstedts Geschichte vom Adel geprägt – 46 alte Bäume stehen noch als Zeugen aus alter Zeit

VON BARBARA FIXY

STINSTEDT. Das erste Zeugnis menschlichen Lebens, das man in Stinstedt gefunden hat, ist ein 7000 Jahre altes Großsteingrab. Zwischen 1230 und 1235 wird erstmals die Adelsfamilie von Stinstedt schriftlich erwähnt, die 1536 ausgestorben ist. An das Gut Stinstedt, das zwischen 1617 bis 1622 gegründet wurde, erinnern noch heute 46 alte Bäume, die einst den Gutshof umfriedeten.

1982 hat der ehemalige Ortsheimatpfleger Eckhard Nehring (69) alle historischen Ereignisse, auf die er bis dato bei seinen Recherchen gestoßen war, in einer Chronik aufgeführt. Damals feierten die Stinstedter das 750-jährige Bestehen ihres Ortes. Nehring hat sein Ehrenamt als Ortsheimatpfleger kürzlich nach 50 Jahren abgegeben. Ein Nachfolger ist zu seinem Bedauern nicht in Sicht.

Wurde früher der Name Stinstedt schriftlich festgehalten, ging es wie auch in anderen Orten oft um Geld, das die Bewohner in Form von Abgaben zahlen sollten. Erstmals wird das Dorf um das Jahr 1500 im Vörder Verzeichnis erwähnt, verbunden mit

dem Hinweis, dass es dort drei Höfe gab. 1534 bestand Stinstedt aus fünf Höfen. Seither lässt sich die Entwicklung kontinuierlich verfolgen, da Steuerlisten und andere Aufzeichnungen erhalten sind, die in der erzbischöflichen Kanzlei zu Vörde (jetzt Bremerförde) erstellt wurden.

Seit 1481 ist die Adelsfamilie von der Hude in Stinstedt nachzuweisen. 1551 kaufte ein gewisser Sebade von der Hude das ganze Dorf mit seinen damals fünf Höfen von einer Witwe desselben Adelsgeschlechts. Er war Domprobst zu St. Ansgar in Bremen und führte laut Nehring von 1553 bis 1573 die Privatakten seiner Familie in gestochen scharfer Handschrift. „Man kann heute noch genau verfolgen, wie die Leute damals ihr Geld ausgegeben haben“, berichtet der ehemalige Ortsheimatpfleger und fügt hinzu, dass damit viele detaillierte Angaben über die Höfe und ihre Bewohner überliefert wurden.

1615 gehörte Stinstedt meierrechtlich zum Gut Nückel. Dann betritt der Gutsgründer, ein gewisser Tönnies Torney aus Rethem an der Aller, die Szene.

Zwischen 1617 und 1622 gründete er das Gut Stinstedt. Dadurch konnte er die zugehörigen Höfe von der Landessteuer befreien. Den Gutsbesitzern wurden besondere Kirchenstühle eingeräumt, und sie hatten das Recht, ihre Toten in der Kirche zu bestatten.

Beschwerlicher Weg

Der frischgebackene Gutsbesitzer Torney und seine Ehefrau Anna von der Hude machten schon bald von dem Recht des Adels Gebrauch und wechselten von der Beverstedter in die Behhöveder Kirche – und das wahrscheinlich von der Gründungszeit des Gutes an. Derweil mussten die Einwohner des übrigen Dorfes Stinstedt den weiten, beschwerlichen Weg zur alten Bördkirche in Beverstedt auf sich nehmen.

In den folgenden Jahren erlauben die Gutsherren von Stinstedt mehreren Ansiedlern – heute würde man sie Neubürger nennen, sich auf dem Gutshof niederzulassen. Diese neuen Einwohner durften ebenfalls im nahen Behhövede zur Kirche gehen, während die Dorfbewohner wei-

terhin nach Beverstedt pilgern mussten. Am 18. März 1830 beantragten acht Haushaltsvorstände – vier Halbhöfner und vier Köthner – aus dem Dorf Stinstedt, auch in Behhövede eingemeindet zu werden.

In ihrem Antrag schildern sie den beschwerlichen Kirchweg von fast zwei Stunden Dauer als wahren Krankheitsherd vor allem für die Konfirmanden, die drei Mal in der Woche zum Unterricht mussten. Es dauerte, bis der Wunsch der Dorfbewohner erfüllt wurde, denn der Hirte in Beverstedt wollte seine Schäfchen nicht ohne Weiteres ziehen lassen. Erst 1886 werden die acht Stinstedter Familien im näheren Behhövede eingepfarrt.

Chronik

Die Adelsfamilie von Stinstedt wird zwischen 1230 und 1235 erstmals erwähnt. Um das Jahr 1500 wird dann auch der Ort selbst im sogenannten Vörder Verzeichnis erwähnt. Zwischen 1617 und 1622 gründet Tönnies Torney, Ehemann der Anna von der Hude, das Gut Stinstedt.



Seine 36 Schafe könnte Alfred Zechmeister nicht mehr in der Drepte-Niederung weiden lassen, wenn die Pläne von Bremenports und BIS verwirklicht werden. Das Land würde dann unter Wasser stehen. Fotos |

Die Angst vor dem Absaufen

Ausgleichsfläche oder Klimaschutzgebiet: Geplante Projekte für die Drepte-Niederung sorgen für Kritik

VON ANJA LEVIEN

RECHTENFLETH. Die Drepte-Niederung ist begehrt. Die Bremerhavener Investitionsgesellschaft BIS möchte das Gelände als Kompensationsfläche nutzen. Die Hafengesellschaft Bremenports untersucht in einer Studie, ob sich das Gebiet zwischen Neuenlande, A 27 und Rechtenfleth als Tidepolder eignet. Die Landwirte und Bewohner der Niederung fürchten um ihre Existenz.

„Ich bin einer der Ersten, der ab-säuft“, sagt Alfred Zechmeister. Der Hof des 60-jährigen liegt nördlich von Rechtenfleth mitten in der Drepte-Niederung. „Im Brunnen steht das Wasser 20 Zentimeter unter der Grasnarbe“, sagt er. „Ich brauche nicht mehr Wasser.“ Doch genau das würde kommen, wenn eines der Projekte von BIS oder Bremenports verwirklicht wird.

Die BIS möchte 220 Hektar in der Drepte-Niederung als Ausgleichsfläche für das Hinterland des geplanten Offshore-Terminals in Bremerhaven nutzen. Für einen Kauf hat sie die Fläche westlich der A 27 und südlich der Drepte in Blick. „Zurzeit werden die Flächen in der Niederung als Grünlandfläche genutzt. Wir wollen sie aufwerten und extensivieren“, erläutert Ute Bartels von der BIS. Beispielsweise sollen mehr Vogelbrutplätze entstehen.

Das Landvolk steht den Plänen kritisch gegenüber. „Durch die Extensivierung werden die Wasserstände angehoben. Landwirtschaft ist dann nur teilweise mit starken Einschränkungen möglich. Uns gehen Flächen verloren“, sagt Harm Wilkens, Vorsitzender des Landvolks Wesermünde. Beispielsweise wäre die Nutzung der Fläche jahreszeitlich eingeschränkt. „Das Gras, welches dann dort wächst, ist bei weitem nicht so nährstoffreich. Die Kühe würden weniger Milch geben“, erläutert Wilkens.

Bio-Landwirt Hagen Hasselbring, der seine Kühe in der Drepte-Niederung weiden lässt, äußert ebenfalls Kritik – auch auf einer Veranstaltung des Nordwest-Radios in Rechtenfleth. Er hält es nicht für notwendig, die Flächen aufzuwerten. „Wir haben hier bereits ein Vogelzug- und -brutgebiet von nationaler Bedeutung.“

Für Aufregung sorgt auch das Projekt von Bremenports. In Zusammenarbeit mit der Hochschule Bremen arbeitet die Hafengesellschaft an einer wissenschaftli-



Diskutieren beim Nordwest-Radio über die Pläne für die Drepte-Niederung (von links): Bio-Landwirt Hagen Hasselbring, Julia Meichsner, Robert Howe von Bremenports und Anna Meincke von der Hochschule Bremen.

chen Studie. Diese untersucht, ob sich die Drepte-Niederung für Klimaschutzmaßnahmen eignet. „Wir forschen, ob auf einer Fläche von 1500 Hektar ein Tidepol-

der errichtet werden kann“, sagt Anna Meincke von der Hochschule Bremen. Das heißt, die Fläche würde kontrolliert überschwemmt werden. Laut Meincke

wird sich der Klimawandel in der Region bemerkbar machen. „In den nächsten 50 Jahren wird der Meeresspiegel zwischen 0,20 und einem Meter ansteigen“, sagt Meincke. Auch die Extremwetterereignisse wie Starkregen werden zunehmen. „Wir müssen gucken, wo die Binnengewässer dann abfließen können.“

Die Landwirtschaft würde bei dem Projekt nicht berücksichtigt werden, kritisiert Wilkens. Und die Bewohner der Niederung wie Zechmeister sorgen sich, dass „abzusaufen“. Der 60-jährige fragt sich, was mit dem Grundwasserspiegel passiert, wenn hier ein Tidepolder entsteht. „Darauf gibt es keine Antwort. Das ist nicht Gegenstand der Studie. Da wäre in fünf bis zehn Jahren bei einer Machbarkeitsstudie die Frage“, erläutert Robert Howe, technischer Geschäftsführer von Bremenports. Zechmeister muss vorerst weiter bangen, ob seine Schafe in zehn Jahren noch in der Niederung weiden können.



**NIE WIEDER
VIERBETTZIMMERN**

Die private Zusatzversicherung für
oder Zweibettzimmer im Krankenhaus.
Jetzt informieren.



Alle DKV-Produkte gibt es auch bei
Vera Hinze
Fachberater der ERGO-Versicherung
Leder-Landstr. 7, 10657 Leipzig
vera.hinze@ergo.de

Tel 04743 27 60 820

